

---

Karl Heinz Voigt: *Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert)*, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/6, Leipzig: EVA, 2004, Hardcover, 232 S., € 24,-

---

Eine geschichtliche Darstellung der „klassischen“ Freikirchen des 19. und 20. Jahrhunderts fehlte bisher, weil es kaum Experten auf diesem Gebiet gab, Detailstudien fehlten und die Übersichtlichkeit durch die verschiedenen Spielarten von Freikirchen erschwert war. Deshalb ist es begrüßenswert, dass Karl Heinz Voigt als ausgewiesener Sachkenner sich an dieser ersten Gesamtdarstellung versucht hat. Sie fällt im Gegensatz zu den bisher erschienenen Bänden der Reihe Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen aus dem Rahmen, weil Voigt seine eigenen Forschungen in die Darstellung eingearbeitet hat, so dass es sich nicht ausschließlich um eine Überblicksdarstellung handelt. Der Autor zitiert zum Beispiel auch aus unveröffentlichten Quellen. Aber gerade das gehört zum Reiz dieses Buches. Ungewöhnlich ist sicher auch, dass der Autor keineswegs nur beschreibt, sondern seine eigene Sicht der Dinge in die Darstellung mit einfließen lässt und mehrmals den Landeskirchen kritische Wahrheiten ins Stammbuch schreibt. Gewöhnungsbedürftig ist allerdings die Tatsache, dass Voigt auf seine eigene Freikirche, die Evangelisch-methodistische Kirche, weit ausführlicher (und recht unkritisch) eingeht als auf die anderen Freikirchen in Deutschland.

In einem einleitenden Kapitel gibt der Autor einen interessanten Überblick über „Freikirchen-Typen“, orientiert an den unterschiedlichen ekklesiologischen Modellen. Nicht ganz einsichtig wird, wieso das Kirchenmodell der Methodisten als „evangelisch-methodistisch“ besonders herausgestellt und seine Verbindung mit einem „bischöflichen Modell“ nicht erwähnt wird. Die Einteilung der Freikirchen im zweiten Kapitel über „Geschichte und theologische Akzente“ kann wenig überzeugen, da die Unterscheidung zwischen „täuferisch-kongregationalistisch-independentistische(n) Bünde(n)“ und „Weltweite(n) Kirchen“ keinen wirklichen Gegensatz oder Unterschied beschreibt. Ob den Pfingstkirchen die von Voigt konstruierte Verbindung zu den „Irvingianern“ gefallen wird, scheint außerdem fraglich (S. 63). Für den deutschen Kontext ist er auf keinen Fall historisch nachweisbar. Die geschichtliche Darstellung der einzelnen Kirchen wirkt an manchen Stellen recht fragmentarisch, so im Teil über die Pfingstgemeinden. Die Gliederung überzeugt hier wiederum wenig, und die angesprochene Unausgewogenheit der Darstellung wird erneut deutlich. Voigt informiert auf 16 Seiten sachkundig über Geschichte und Theologie der methodistischen Kirchen, hat für alle übrigen Freikirchen jedoch nur je drei Seiten übrig! Damit wird er der tatsächlichen Situation nicht gerecht.

In Kapitel drei „Leben und Wirken der Freikirchen in Deutschland“ werden treffend die Charakteristika der Freikirchen dargestellt, man vermisst allerdings nähere Ausführungen über die Verbindungen zur klassischen Erweckungsbewegung, aus der doch die meisten deutschen Freikirchen entstanden sind. Dagegen

sind das Unterkapitel über „Sonntagsschule und Kindergottesdienst“ sowie die Ausführungen über die Jugendarbeit gut gelungen und bringen neue Erkenntnisse ans Licht. Enttäuschend dagegen, dass im Unterkapitel über die „Lieder“ wieder nur Methodistisches zu lesen ist, so als hätte es neben Ernst Gebhardt in den anderen Freikirchen keine Liederdichter gegeben.

Fraglich erscheint mir im vierten Kapitel, das sich mit den übergemeindlichen Verbindungen der Freikirchen beschäftigt, die Titulierung „ökumenisch“. Im fünften Kapitel ist zwar wenig über das eigentliche Thema „Freikirchen in der Weimarer Republik“ zu lesen, dafür enthält es sehr interessante Informationen über die Vorläufer und Anfänge der „Vereinigung evangelischer Freikirchen“. Das recht knappe sechste Kapitel über „Freikirchen im NS-Staat“ fasst präzise den derzeitigen Stand der Forschung zusammen. Die letzten vier Kapitel, die sich mit den Freikirchen seit 1945 beschäftigen, profitieren von der profunden Sachkenntnis des Autors als Augenzeuge und Vorsitzendem vieler freikirchlicher Gremien seit den 60er Jahren. Die Ausführungen über „Freikirchen und die deutschen Evangelikalen“ bleiben dagegen blass und konturlos.

Voigt wiederholt in diesem Band seine schon mehrfach in Aufsätzen geäußerte Überzeugung, dass die Deutsche Gemeinschaftsbewegung als Reaktion auf die Mission der Methodisten entstanden sei (u.a. S. 39). Diese Ableitung ist meines Erachtens in ihrer Absolutheit nicht korrekt. Die Impulse für das Zusammenbinden der schon längst vorhandenen Gemeinschaftskreise hatten vielfältige Hintergründe, die mit der gesamten geistlichen Situation der damaligen Zeit zusammenhängen und nicht monokausal zu erklären sind. Eine intensivere Beschäftigung mit der Entstehung der einzelnen Gemeinschaftsverbände hätte den Autor vor dieser Fehlinterpretation bewahrt.

Einige Beispiele von vielen Detailfehlern und Ungenauigkeiten müssen leider angemerkt werden: Johann Gottfried Scheibel wanderte nicht in die USA aus, wie behauptet (S. 29). Der Vorname des bekannten amerikanischen Kirchengeschichtlers Noll lautet „Mark A.“, nicht „Mark Rüdiger“ (S. 37). Die „Niederländisch-reformierte Gemeinde zu Elberfeld“ wurde nicht 1857, sondern schon 1847 gegründet (S. 38). Im Zusammenhang mit der Entstehung der Gemeinschaftsbewegung wird fälschlicherweise der amerikanische Fabrikant Robert Pearsall Smith mit dem Methodismus in Verbindung gebracht (S. 39). Die konservative Gruppe der Brüderbewegung wird als „Geschlossene Brüderbewegung“ bezeichnet, nicht als „Exklusive Brüderversammlung“ (S. 59). Jonathan Paul reiste nicht zur Erweckung nach Wales, wie Voigt behauptet (S. 65). Anna von Weling starb 1900, nicht 1890 (S. 86). Boardman vertrat keinen „christlichen Perfektionismus“ (S. 88).

Den Lesefluss stören einige stilistische Schwächen und die inkonsequente Gliederung des Stoffes, weshalb es zu vielen Wiederholungen kommt und Geschichtsdarstellung, Theologie und Meinung des Verfassers mehrfach durchein-

ander laufen. Ein systematischer Aufbau der Arbeit und eine klare Trennung von Geschichtsdarstellung und Theologie/ Frömmigkeit hätte der Arbeit gut getan.

Am Ende bleibt ein ambivalenter Eindruck: Die unglaubliche Detailkenntnis des Autors besticht den Leser. Wohl kaum ein anderer dürfte einen solchen Überblick zum Thema haben, wie der Verfasser. Andererseits wirkt die Faktenfülle erschlagend, unsystematisch, teilweise gar fragmentarisch und tendenziös. Außerdem werden einige Zusammenhänge recht vorschnell behauptet und nicht belegt. Trotzdem wird man an Voigts Gesamtdarstellung in Zukunft nicht vorbei kommen.

*Stephan Holthaus*

---

Peter Walter, Martin H. Jung (Hg.): *Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung*, Darmstadt: WBG, 2003, geb., 275 S., € 29,90

---

Einem neueren Trend folgend widmet der vorliegende Band sich einer konfessionsübergreifenden Auswahl exemplarischer Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Katholische und protestantische Forscher, überwiegend mit universitärem Lehrauftrag, haben zu diesem Zweck zwölf Kurzbiographien von theologisch einflussreichen Personen zusammengestellt, die jeweils als typische Vertreter des Konfessionalismus, des Pietismus und der Aufklärung präsentiert werden. Auffällig dabei ist die Konzentration der Herausgeber auf akademische Lehrer und kirchliche Würdenträger. Mehr oder weniger bewusst werden prägende Personen der Frömmigkeitsgeschichte weitgehend übergangen (vgl. S. 125f.140). In einem knappen Vorwort (S. 7) erläutern die Herausgeber ihre Probleme bei der angemessenen Auswahl der Biographien, die einen repräsentativen Querschnitt durch zwei Jahrhunderte europäischer Kirchengeschichte liefern sollen.

In ihrer Einleitung (S. 9–34) heben Peter Walter und Martin H. Jung die parallelen, spirituellen und theologischen Entwicklungen in der katholischen und den protestantischen Kirchen jener Zeit hervor (S. 9). Die Unzahl der erwähnten Personen und Werke tragen nicht unbedingt zur Übersichtlichkeit des einleitenden Kapitels bei. Gelegentlich besteht sogar die Gefahr, dass durch die große Zahl von biographischen Querverweisen der rote Faden der dargestellten theologischen Entwicklung unkenntlich zu werden droht (S. 12f). Der Pietismus scheint für die Autoren des Übersichtsartikels ein ungeliebtes Stiefkind zu sein. Von den 26 Seiten ihres Artikels widmen sie dieser kirchengeschichtlichen Epoche lediglich anderthalb Seiten (S. 24f). Die dem Pietismus artverwandten Mennoniten und Baptisten finden gar keine Erwähnung. Dass diese selbst in Zeiten der Aufklärung noch keinesfalls von religiöser Toleranz profitieren konnten, bleibt folglich auch unerwähnt (S. 23). Die wesentlich vom Pietismus ausgehenden Impulse